

geliums. (*Occidens, Horizonte des Westens*, hrsg. von Wilhelm Nyssen, Bd. 1, 1.2., ins Deutsche übertragen von Ferdinand Emunds und Rhaban Haacke.) Spee-Verlag, Trier 1977. 8°, XXVI, 952 S. – Ln. DM 125,-.

Rhaban Haacke OSB, der um die Neuedition der Werke Ruperts von Deutz verdiente Mediävist, legt hier eine zusammen mit F. Emunds († 1975) erarbeitete Übersetzung des vierzehn Bücher umfassenden Johannes-Kommentars des Abtes von Deutz vor, den M. J. Scheeben unter die großen Vorbilder einer »theologischen Exegese« rechnete. Das ausführlich gehaltene Vorwort dieser Übersetzung, der die Übertragung der Kommentare zu Matthäus und zur Geheimen Offenbarung folgen soll, greift mit richtigem Gespür für die Problematik der Vergegenwärtigung einer solchen Exegese im Zeitalter der historisch-kritischen Methode die Frage der Angemessenheit dieser Arbeit auf. Die Beantwortung erfolgt mit dem Hinweis auf ähnliche Unternehmungen der neueren Zeit (B. Rebstock, Léon Bloy, R. Gutzwiller), die dem »geistigen Sinn« der Hl. Schrift wieder zu seiner ursprünglichen Bedeutung verhelfen wollten. In diesem Zusammenhang wäre auch auf den für die moderne Exegese charakteristischen (aber in seiner Bedeutung wohl noch nicht gänzlich erklärten Umstand zu verweisen), daß die Vertreter der historisch-kritischen Bibelforschung heute immer mehr zum Genus biblischer Meditationen greifen, was wohl als Argument dafür gewertet werden kann, daß die historisch-kritische Methode offenbar nicht ausreicht, um ein gläubiges Befassen mit der Hl. Schrift vollauf zu befriedigen.

Im Hinblick auf die Eigenart des Rupertschen Werkes ist jedoch zu sagen, daß hier keine Zweiteilung von literarischer Forschung (im damals möglichen

*Rupert von Deutz: Lesungen über Johannes. Der geistige Sinn seines Evan-*

Sinne) und gläubig-meditativer Erinnerung intendiert ist, sondern die Einheit von Literalsinn und geistigem Sinn. Rupert versteht unter dem geistigen Sinn aber nicht die übertragene metaphorische Ausdeutung oder die Allegorie als fortgesetzte Metapher (obgleich er auch von der Allegorie Gebrauch macht: vgl. u. a. den Vergleich der göttlichen Weisheit mit dem Spiel eines Tonkünstlers im Anschluß an Job 1, 3f.; die Deutung des Täufers als Berg, der die Sonne verdeckt, aber von ihren Strahlen doch schon beleuchtet war im Anschluß an Joh 1, 7 oder die »sorgfältigen Überlegungen« über die Gestalt der Taube als Erscheinung des Heiligen Geistes Joh 1, 33), sondern die Intention, das vorgegebene Wort »mit den Augen des Herzens« zu betrachten und »die Strahlen der Sonne Gottes mit dem festen Blick des Geistes zu schauen« (so im Vorwort Ruperts: S. XX).

Es ist verständlich, daß sich einer solchen geistigen Auslegung das Johannesevangelium als besonders entsprechendes Sujet nahelegen mußte, dessen Verfasser für Rupert als ein »Adler« des Geistes galt, der »mit offenen Augen in den Glanz der Gottheit schaute« (S. XXI). Diese geistige Exegese erweist sich von Augustinus abkünftig, den Rupert als den »großen Lehrer« zwar nicht kopiert, aber doch insofern nachahmt, als auch er innerhalb der Exegese eine biblische Theologie treibt, die durch gläubige Vertiefung in den Wort-sinn, durch beständigen Vergleich der Heilswahrheiten und Heilsfakten miteinander wie durch konzentrische Denkkreise, die sich um die Inhalte legen, ein tieferes und umfassenderes Verständnis der Offenbarung erbringt, als dies einer theoretischen Theologie möglich ist. Im Duktus dieser am Geist der Schrift genährten sapientialen Theologie können aber auch theoretische

Lehrgehalte eine verhältnismäßig ausführliche und gründliche Erörterung erfahren. So bietet die Rupertsche Exegese des Prologs eine gegen die arianischen wie gegen die sabellianischen Irrtümer gerichtete Theologie der immanenten Trinität, die eine wertvolle Ergänzung der von Rupert sonst bevorzugten heilsökonomischen Trinitätsauffassung erbringt (in seinem Hauptwerk »De sancta Trinitate et operibus eius«). In der Rede vom Brot des Lebens (Joh 6, 22–51a) setzt sich Rupert (schon unter Zuhilfenahme der Begriffe »Substanz« und »Akzidenz«) mit der rein symbolischen Deutung der Eucharistie auseinander und kommt zu einer theologischen Begründung der Realpräsenz, die zwar nicht die Denkmittel der Metaphysik benützt, aber doch auf den theologischen Gedanken der »Einheit des Wortes« rekurriert, die den Grund dafür abgibt, daß »der Glaube der Kirche mit heiligem Munde« den eucharistischen Leib »schafft« (S. 368). So vermag die theologische Exegese Ruperts dem heutigen Theologen an Hand dieses Kommentars auch einen Einblick in die Verfasser der damaligen Glaubenslehre zu geben, die in manchen Punkten über Augustinus hinauszukommen sucht. Die eindeutig am Text bleibende fließende Übersetzung des an sich nicht komplizierten Stiles Ruperts leistet ein Übriges, um die Wärme dieser meditierenden Bibeltheologie dem heutigen Leser nahezubringen. Insofern darf diese Übersetzung als ein verdienstvolles Werk zur Vermittlung der gültigen Tradition angesehen werden.

München

Leo Scheffczyk